

Eigenwillige Musik am Schwyzerörgeli

Zum Sommerkonzert in der reformierten Kirche sprengte der junge Marcel Oetiker mit seinem Schwyzerörgeli musikalische Grenzen.

Dass hier einer eigene Wege geht, merkt man schnell. Besucher von Marcel Oetikers Myspace-Seite werden von einem kryptischen «(:[|:]|:]:)» begrüsst – einem digitalen Schema, welches das altehrwürdige Schwyzerörgeli zeitgeistsicher auf den Punkt bringt. Ist das lediglich cleveres Marketing, das einem Altbekanntes in neuem Gewand auf-tischt? Nein. Die Klammern, Striche und Doppelpunkte sagen mehr – sie verraten Marcel Oetikers Absicht.

Wandelbares Instrument

Das Swiss Diatonic Accordeon, wie das Handzuginstrument auf der Webseite einem internationalen Publikum vorgestellt wird, soll Oetikers Absicht gemäss nicht nur mit traditionellen Weisen bespielt, sondern mit Eigenkompositionen auf seine Gegenwartstauglichkeit geprüft werden. So auch letzten Sonntag vor rund sechzig Besuchern. Dass der 31-jährige Altendorfer nicht primär Volksmusik spielen, sondern auf die Umgebung reagieren wollte, merkte man an seiner Eröffnung: Oetiker wob einen sakralen Klangteppich in tiefen Tönen, der an ein gedämpftes Orgelspiel erinnerte. Die gedehnten Pausen, wenn Oetiker sein lang gewordenes Instrument zusammenpresste, klangen wie Atemzüge. Zunehmend leuchteten kurze, höhere Töne auf, wie man sie von einem Ländler kennt, doch diese brachen schnell wieder ab. Es war ein Spiel mit Referenzen, das der ehemalige Student der Hochschule der Künste Bern etablierte. Das erste Stück dauerte eine gute halbe Stunde.

Dabei waren die Augen Oetikers meist geschlossen, der Körper ruhte in sich und machte so die gesellige Fröhlichkeit, die man von einschlägigen

Volksmusikanlässen her kennt, nicht mit. Lediglich die Zehen des linken Fusses wippten dezent im Takt, während das Örgeli länger und länger wurde oder sich wie eine Raupe über Oetikers Oberschenkel krümmte.

Beeindruckend, wie das kleine Instrument mit Klängen von fast sinfonischer Weite den grossen Kirchenraum einzunehmen und im Gegenzug mit leisen, heiteren Melodien Aufmerksamkeit einzufordern vermochte. Und immer wieder waren da eingängige Volksmusik-Motive. Wurden diese mehrere Male wiederholt, stellte sich in Oetikers Spiel eine Nähe zur seriellen Musik ein; wurden Töne weggelassen oder durch Leerstellen getrennt, meinte man plötzlich Jazz zu hören, und man staunte ob der zahlreichen Synkopen, die Strukturen des Minimaltechno in Oetikers Collage trugen.

Nach drei Zugaben und vielen Bravorufen war das Konzert viel zu schnell vergangen, der Musiker hinter der Bühne verschwunden. Was blieb, war die imposante, aus verschiedenartigem Marmor zusammengesetzte Kanzel der Kirche, vor der Oetiker während einer knappen Stunde mit viel Konzentration und starker Präsenz aufgewartet hatte.

Eigenwilligkeit und Erfolg

«Man muss aufpassen, dass man nicht zu viele Cluster spielt, sonst entsteht im Kirchenraum eine undifferenzierte Klangwolke», kommentiert der Musiker seinen unkonventionellen Auftritt. Geht es ihm darum, mit seinem Schwyzerörgeli Neuland zu betreten? Er selbst sei nie Punk gewesen, wollte nie Revolution machen, deswegen taufte er sein aktuelles Album «Evolution»: «Mir ist es wichtig, das Instrument für neue Stile zu öffnen, auf dem Alten aufzubauen.» Mit Erfolg: Marcel Oetikers eigenwilliges Spiel ist beliebt und sein Konzertkalender bis in den Dezember mit Terminen gefüllt. Am kommenden Wochenende sollte man die Gelegenheit nutzen und seinem Auftritt am Züri-Fäscht beiwohnen. (mmn)